

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 22 (1972)

Heft: 3

Buchbesprechung: Die Ausländerfrage in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg [Rudolf Schlaepfer]

Autor: Häslar, Alfred A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fes in seinen Umrissen unscharf und verschwommen, inhaltlich aber klar strukturiert. Es könnte die Einzelforschung kräftig anregen. Hiezu wäre jedoch eine kritische Sammelausgabe wenigstens der wichtigsten politischen und philosophischen Werke Troxlers unerlässlich, ebenso eine wissenschaftliche Ausgabe der wesentlichsten Teile des Briefwechsels. Hier harrt der schweizerischen Forschung in Verbindung mit dem Nationalfonds noch eine sehr grosse, aber schöne und lohnende Aufgabe.

Roggwil TG

E. G. Rüsch

RUDOLF SCHLAEPFER, *Die Ausländerfrage in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg*. Zürich, Juris, 1969. 290 S., Tab., graph. Darst., Karten. (Dissertation, Universität Zürich.)

Mit seiner «Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich» legt der 1941 in Rehetobel AR geborene Rudolf Schlaepfer ein Werk vor, das in unserer Zeit der sich jagenden «Überfremdungsinitiativen» auf reges Interesse stossen dürfte.

Rudolf Schlaepfer unterscheidet zunächst die Begriffe des «Fremden» und des «Ausländers». Der Begriff des «Fremden» wird eine ganz andere Bedeutung erlangen, je nachdem, ob eine Gemeinschaft sich als eine staatsrechtliche, geistige, kulturelle, wirtschaftliche oder rassische Einheit betrachtet. Da die staatsrechtliche Einheit der Schweiz meist nicht mit der kulturellen, wirtschaftlichen oder rassischen, und vor dem Ersten Weltkrieg auch nicht immer mit der geistigen Einheit identisch war, so wurden auch die in der Schweiz lebenden Ausländer nicht durchwegs als Fremde empfunden. Die Ausländerfrage hat deshalb, so Schlaepfer, direkt nichts mit der Fremdenfrage zu tun und schon gar nichts mit der «Überfremdung».

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit den Ausländern in der Schweiz. 1914 betrug die Zahl der Ausländer bei uns rund 600 000 oder 15,4 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der schweizerischen Bevölkerung hatte sich seit 1850 1,39 mal, die der ausländischen Bevölkerung aber um 7,2 mal vergrössert. Diese rapide Zunahme war nicht nur auf die Einwanderung zurückzuführen, sondern in immer stärkerem Masse auf den ausländischen Geburtenüberschuss. Hier wird ein Problem sichtbar, auf das Schlaepfer immer wieder zu sprechen kommt: eine mit der liberalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung zusammenhängende weitgehend fehlende zielgerichtete Bevölkerungspolitik.

Schlaepfer geht dann den Fragen der Nationalität, der wirtschaftlichen Bedeutung, des Geschlechts, des Geburtenüberschusses, der Eheschliessung und des Zivilstandes, der Stabilität, der Sprache, der Konfession und der Sitten nach.

Im zweiten Teil, «Die Ausländerfrage», stellt der Autor die geschichtliche Entwicklung des Begriffs «Überfremdung» dar, der offenbar 1910 zum

erstenmal von Nationalrat Göttisheim am Schweizerischen Juristentag in Basel verwendet worden ist. Dieser Begriff sagt objektiv kaum etwas aus, hat jedoch «einen enormen symptomatischen Wert, indem er weniger über den Grad einer Beeinflussung, als vielmehr über das Gefühl der Bedrohung beim Beeinflussten etwas auszusagen vermag».

Schlaepfer beschäftigt sich eingehend mit den Ursachen der Ausländerfrage, nämlich mit der Freizügigkeit und Einwanderung, der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung, dem Niederlassungsrecht, der Rechtsstellung und der sozialen Lage der Ausländer, sowie der Einbürgerungspolitik.

Das dritte Kapitel dieses Teils ist den Auswirkungen der Ausländerfrage gewidmet. Es werden hier die politischen Gefahren, geistige und kulturelle Probleme, der Einfluss des europäischen Nationalismus, die wirtschaftliche «Überfremdung», die Probleme des Zusammenlebens, der Assimilation, die Haltung der Schweizer Bevölkerung, insbesondere auch der schweizerischen Arbeiterschaft gegenüber den Ausländern angeleuchtet. Es dürfte vor allem für die jüngere Generation interessant sein zu vernehmen, wie ungewöhnlich frei zum Beispiel anarchistische Theorien durch Ausländer, vornehmlich Deutsche und Russen, in der Schweiz verbreitet werden durften, was nicht selten zu Schwierigkeiten mit benachbarten Regierungen führte. Bemerkenswert ist ferner, wie die Terminologie der «Überfremdungs»-Gegner von damals der von heute gleicht. Es ging «gegen rein materialistische und rationalistische Weltbetrachtung, gegen die Verwirtschaftlichung, Technisierung und Bureaucratierung, gegen Geschäftssinn und Gewinnsucht, gegen den (charakterlosen, egalisierenden Internationalismus des Verkehrs und der Vermischung), den Sozialismus, die Parteipolitik und die (politique du ventre), gegen die Fremdenverkehrsmentalität, gegen Unmoral und Schundliteratur oder gar gegen den Geburtenrückgang, die alle als Symptome fremder Einflüsse betrachtet wurden». Schlaefer erinnert aber auch an die Haltung etwa C. F. Meyers, der die Neutralität der Schweiz als wertlos empfand und bereit war, «mit Kaiser und Reich durch Dick und Dünne» zu gehen. Gottfried Keller war ebenfalls der Ansicht, die Schweiz könne im Deutschen Reich ein «Unterkommen in künftigen Weltstürmen» finden. Die schweizerische Presse war bis 1919 einseitig auf ausländische Presseagenturen oder auf Korrespondenten ausländischer Blätter angewiesen, und ihre Redaktionen waren stark von Ausländern durchsetzt oder finanziell vom Ausland abhängig. Auch in der Theologie war man besorgt über den starken Einfluss der deutschen, lutheranischen Theologie mit ihrem patriarchalischen Einschlag. Ihr stellte sich vor allem Leonhard Ragaz entgegen, indem er die schweizerische Reformationstradition Zwinglis und Calvins hervorhob, aus der die schweizerische Demokratie gewachsen sei und die im Gegen- satz zum deutschen Autoritätsglauben und zum Ideal des Gehorsams auf der menschlichen Grösse basiere. In der schweizerischen Armee wurden preussische Vorbilder eifrig nachgeahmt. Drill, Ordnung und unbedingter Gehor-

sam waren höchste Tugenden. Dass dadurch in einzelnen Truppenteilen tiefe soziale Schranken entstanden und die Behandlung des Soldaten nicht selten die menschliche Würde verletzte, nahm man in Kauf. Gross war die Zahl ausländischer Hochschulprofessoren, wie auch von Lehrern in Sekundar- und Mittelschulen, in Privatschulen und Pensionaten der Schweiz. Die Universität Freiburg wies mit 73 Prozent am meisten ausländische Professoren auf. Im Wintersemester 1910/11 studierten mehr Ausländer als Schweizer an unsren Universitäten. Besonders hoch war der Anteil russischer Studen- tinnen und Studenten.

Im dritten Teil des Buches stellt Schlaepfer die Versuche zur Lösung der Ausländerfrage dar. Der Schwerpunkt der politischen Bestrebungen und der allgemeinen Diskussion lag bis 1914 eindeutig auf der Einbürgerungs- politik. Fremdenfeindliche und «rassenhygienische» Theorien fanden kaum Anklang. Erst mit Beginn des Ersten Weltkrieges trat ein «latent vorhandenes rassistisch-fremdenfeindliches Ideengut stärker hervor und fand seinen Höhepunkt in der berühmt-berüchtigten «Überfremdungsinitiative» im Jahre 1923».

Es wird dann die Problematik der Beschränkung des Einwanderungs- und Niederlassungsrechts, der Rechtsstellung der Ausländer in der Schweiz, sowie die Assimilation und Einbürgerung untersucht und dargestellt. Ein Kapitel ist der Entstehung und den Auswirkungen des Bürgerrechtsgesetzes von 1903 reserviert. Ein anderes geht ausführlich auf die Diskussion um die Revision der Bürgerrechtsgesetzgebung ein.

Mehr als fünfzig Seiten Anmerkungen, elf Seiten Literaturverzeichnis und ein Anhang mit orientierenden Karten und Tabellen zur Ausländer- frage schliessen den Band ab.

Das Buch kann als eine höchst informative Dokumentation, als eine übersichtliche, klar aufgebaute Darstellung und als eine differenzierte Beurteilung eines Problems bezeichnet werden, das unser Land von Zeit zu Zeit in besonderem Masse beschäftigt.

Zürich

Alfred A. Häslер

HEINZ OCHSENBEIN, *Die verlorene Wirtschaftsfreiheit 1914–1918. Methoden ausländischer Wirtschaftskontrollen über die Schweiz*. Bern, Stämpfli, 1971. 349 S., Tab.

Heinz Ochsenbein untersucht in seiner Dissertation die Methoden ausländischer Wirtschaftskontrollen über die Schweiz im Ersten Weltkrieg. Seine Analyse der Wirtschaftsverhandlungen, die dem Bundesrat durch die Alliierten und die Zentralmächte aufgezwungen wurden, vermag die tatsächliche Auslandsabhängigkeit unseres Landes weit über den rein wirtschaftlichen Rahmen hinaus überzeugend darzulegen.

Der Verfasser kritisiert zunächst die mangelnde wirtschaftliche Kriegsvorsorge des Bundesrates. Sie beschränkte sich im wesentlichen auf eine minimale Versorgung der Armee mit Getreide. Selbst diese kam nur auf